

Warum wirken Pflanzen heilend?

Die Heilkräfte der Pflanzen im Wandel der Zeit

Von Martin Koradi
Dozent und Exkursionsleiter
für Heilpflanzenkunde
Winterthur

Aufgrund der Verwendung als Heilpflanze wird das Johanniskraut landwirtschaftlich angebaut. Für die Herstellung von Heilmitteln werden Alkohol- und Ölauszüge aus frisch geernteten Triebspitzen verwendet. Die Ernte – im Bild bei einem Bestand aus kontrolliert biologischem Anbau – findet kurz vor dem vollständigen Aufblühen statt. Foto: Bioforce.

*En raison de son utilisation médicinale, l'*Hypericum perforatum* est cultivée par des agriculteurs. On fabrique des médicaments à partir d'alcools et d'huiles extraits à partir des extrémités des pousses fraîchement récoltées. La récolte, en photo dans une culture biologique contrôlée, se déroule peu avant la pleine floraison.*

Pflanzen wurden schon seit den Anfängen der Menschheit zu Heilzwecken verwendet. Wie diese Heilwirkungen zustande kommen, wie man sie erkennen und nutzen kann, darüber entwickelten unsere Vorfahren aber sehr unterschiedliche Vorstellungen – passend zum jeweils herrschenden Welt-, Natur- und Menschenbild. So führt eine Reise in die Geschichte der Heilpflanzenkunde immer auch in die verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte.

Warum haben Heilpflanzen die Fähigkeit, uns zu heilen? – Nach den alten, magisch-mythischen Vorstellungen enthalten sie Kräfte, die mit Gottheiten identisch sind. Das sehen wir im alten Griechenland beim Gemeinen Wermut (*Artemisia absinthium*) und beim Beifuss (*Artemisia vulgaris*). Sie wurden *Artemisia* genannt und galten als verbunden mit der Göttin Artemis.

In der nordischen Mythologie soll die Frauenmantel-Pflanze (*Alchemilla*) Kräfte der Freya enthalten. Das christliche Mittelalter übertrug diesen «Job» der Muttergottes. So kam die Pflanze nämlich zu ihrem deutschen Namen: Frauenmantel bedeutet «Mantel unserer lieben Frau» – die Blätter der Pflanze erinnerten an den Mantel, den Maria auf mittelalterlichen Bildern oft trägt. Die christlichen Vorstellungen sehen dabei im Gegensatz zur Magie die Heilkräfte weniger in den Pflanzen selbst. Die Heilpflanzen verweisen

hier mehr auf Kräfte, die in Gott oder seinen Heiligen angesiedelt werden.

Gemeinsam ist magischen und christlichen Vorstellungen, dass die Heilpflanzen und ihre Kräfte für den Menschen und seine Gesundheit da sind. Darin liegt etwas Tröstliches.

Fragen wir die Biologie nach den Heilkräften der Pflanzen, hören wir eine ganz andere Geschichte: Auf der Erde wachsen nicht nur unzählige Pflanzenarten, sondern auch sehr viele tierische Vegetarier, die den lieben langen Tag Pflanzen fressen.

Nun kann aber ein Löwenzahn mit seiner Pfahlwurzel nicht weglaufen, wenn eine hungrige Kuh herankommt. Angesichts dieser ungleich langen Spiesse ist es ein Wunder, dass überhaupt Pflanzen auf der Erde überleben konnten. Die Pflanzenwelt hat dazu im Verlaufe einer unendlich langen Auseinandersetzung mit ihren tierischen Fressfeinden mehrere 100 000 Stoffe entwickelt, mit denen sie sich schützt. Die Pflanzen machen sich giftig oder dermassen bitter, dass so manchem Schleckmaul der Appetit vergeht. Diese Stoffe wirken in ganz unterschiedlicher Weise auch auf unseren menschlichen Organismus. Deshalb können wir sie zu Heilzwecken nutzen, obwohl sie nicht zu diesem Zweck entstanden sind.

Verglichen mit magischen und christlich-mittelalterlichen Vorstellungen sind die naturwissenschaftlichen Erklärungen viel nüchterner.

Die Heilkräfte richten sich nicht mehr direkt an uns – wir sind nicht «gemeint». Es steckt aber auch ein Stück Bescheidenheit darin, wenn wir anerkennen können, dass die Heilpflanzen nicht für unsere Zwecke gemacht sind.

Wie zeigt sich nun der Wandel menschlicher Vorstellungen konkret? – Das wollen wir hier am Beispiel des Echten Johanniskrautes (*Hypericum perforatum*) verfolgen.

Johanniskraut als Fuga daemonum

In der germanischen, also vorchristlichen Tradition soll Johanniskraut bei den Sonnenwendfeiern zum Schmücken von Altären und Götterbildern verwendet worden sein. Die sonnengelben Blüten, die sich um den 21. Juni herum entfalten, dürften zu diesem Brauch beigetragen haben. Wie viele andere heidnische Pflanzen wurde das Johanniskraut nach Einführung des Christentums christianisiert. Es wurde dem heiligen Johannes dem Täufer zugeteilt. Der Johannistag am 24. Juni löste die Sonnenwendfeiern ab. Der rote Saft, der beim Zerdrücken der Blü-



tenknospen des Johanniskrautes austritt, soll Blut des heiligen Johannes sein, der geköpft wurde. Auf diesem dramatischen Hintergrund stand dem Pflänzchen für eine steile Karriere nichts mehr im Wege.

Albertus Magnus nennt es im 13. Jahrhundert *Corona regia* (Königskrone). Etwa hundert Jahre später schreibt Konrad von Megenberg ein «Puch der Natur» und nennt das Johanniskraut *Kunigskron*. In den darauffolgenden Jahrhunderten ging mit dem Johanniskraut die Post ab: Es wurde zum Mittel erster Wahl gegen Teufel und böse Geister. Man nannte es *Fuga daemonum*, was zu Deutsch etwa mit Teufelsflucht übersetzt werden kann. Auch *Jageteufel* oder *Teufelsfuchtel* waren gebräuchlich.

Johanniskraut wurde als Geständnistrank in Hexenprozessen eingesetzt. In ihrer Verblendung gingen die Hexenjäger davon aus, dass der Teufel mit den Hexen im Bund stehe und sie daher schmerzfrei mache, damit sie unter der Folter nicht gestehen. Der Teufel soll so erlost gewesen sein über die Kraft, die das Johanniskraut gegen ihn ausübt, dass er eine Nadel nahm und alle Blätter damit durchstach. Die Pflanze hat aber selbst diesen perfiden Anschlag überlebt. Die Löcher sieht man allerdings heute noch, wenn man die Blätter gegen das Licht hält. Ihnen verdankt die Pflanze den Namen «*perforatum*». Die Biologie erklärt die «Löcher» wieder einmal ganz nüchtern als Speicherorte für ätherisches Öl.

Paracelsus und die Signatur

Im 16. Jahrhundert befasste sich der berühmte Paracelsus in seinem «Buch von den natürlichen Dingen» ausführlich mit dem «sanct Johanskraut». Er vertrat eine Signaturlehre, die von den Formen und Farben der Pflanzen auf die Heilwirkungen schloss. Folglich hielt er das Johanniskraut mit seinen Löchern für das beste Mittel gegen Stichwunden: «Ich hab an etlichen orten gemelt, wie das aus dem signato sollen verstanden werden was im selbigen sei und was got in das selbig gelegt hab, dem menschen zu guten, das selbig signatum sol auch hie fürgenommen werden (...) das die löcherung, so porosisch in seinen blettern sind, anzeigen, das dises kraut zu aller öffnung inwendig der haut, auch auswendigen ein hilf ist...»

Er schreibt ausserdem, man soll das Kraut «... zu nacht unter das küssi tun...» und dass «got ein gross arcanum (Geheimnis) in das kraut gelegt hat, allein von wegen der geisten und dollen fantasien, die den menschen in verzweiflung bringen und nicht durch den teufel, sonder von natur.»

Die wundheilende Wirkung konnte inzwischen wissenschaftlich bestätigt werden. Johanniskraut wird heute aber hauptsächlich



Das Echte Johanniskraut, *Hypericum perforatum*, ist eine mehrjährige krautige Pflanze mit Blättern, die bei Gegenlicht wie durchlöchert wirken. Bereits in der Antike wurde Johanniskraut als Heilpflanze verwendet. Fotos: PixelQuelle.de sowie Dr. Willmar Schwabe Arzneimittel.

lich wegen seiner stimmungsaufhellenden und antidepressiven Effekte angewendet. Ob der Hinweis bei Paracelsus betreffend «der dollen fantasien, die den menschen in verzweiflung bringen» schon auf diese (inzwischen in zahlreichen Studien schulmedizinisch belegte) Heilwirkung deutet, lässt sich nicht mehr eindeutig klären. – Johanniskraut, diese Heilpflanze mit der schillernden Geschichte, ist jedenfalls bis in die Gegenwart hoch aktuell geblieben. ■

Auch Paracelsus, der bedeutende Arzt, Alchemist, Mystiker und Philosoph aus dem 16. Jahrhundert, befasste sich mit der Heilwirkung des Johanniskrauts. *Même Paracelsus, le plus important médecin du 16^e siècle s'occupait de l'Hypericum perforatum.*



L'Hypericum perforatum est une plante pluriannuelle. Elle était déjà utilisée comme plante médicinale dans l'Antiquité.

Signaturenlehre

Die Signaturenlehre, die von Farben und Formen einer Pflanze auf deren Heilwirkungen schloss, erreichte im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Paracelsus als einer ihrer wichtigsten Vertreter schrieb: «Wer nit aus der Signatur die Kraft der Kräuter schreibet, der weiss nit was er schreibet.»

Die Signaturenlehre ging von der Annahme aus, dass die Form der vollkommenste Ausdruck der Funktion sei und dass der Bau und die Funktion im Einklang stehen müssen oder dass, gemäss Paracelsus, «der Corpus und sein Amt ein Ding ist». So verordnete er den Augentrost (*Euphrasia rostkoviana*) bei Augenleiden, weil ihn dessen Blüte an ein Auge erinnerte.

Ähnlichkeit war im 16. Jahrhundert ein ganz wichtiges Prinzip, mit dessen Hilfe man die ganze Welt ordnete. Es gibt allerdings keine überzeugenden Hinweise dafür, dass zwischen Farben, Formen und Heilwirkungen der Pflanzen ein Zusammenhang besteht. Dass die Vorstellungen der Signaturenlehre heute zum Teil wieder aufgenommen werden, dürfte damit zusammenhängen, dass sich dadurch der Mensch von den Heilpflanzen angesprochen fühlen kann. Das deckt Bedürfnisse heutiger Menschen, die der Natur entfremdet sind.

Martin Koradi